

Harald Seubert

Platon –
Anfang, Mitte
und Ziel der
Philosophie

VERLAG KARL ALBER



Harald Seubert

Platon –
Anfang, Mitte und Ziel der Philosophie

VERLAG KARL ALBER



Harald Seubert

Platon –
Anfang, Mitte und
Ziel der Philosophie

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Harald Seubert

Platon –
Beginning, Middle and Aim of Philosophy

Plato's work reveals questions in the network of different dialogues that have a determining influence on European philosophy up until today: the differentiation of knowledge and opinion, the problem of a truth independent of situation and the conjunction of notion and seeming reality. Not least, Plato establishes dialectics as a basic procedure for the separation and relation of concepts. This line of thought stands in multiple complex correlations of life: The typology of the philosopher as the most just man in town with the example of Socrates, the analysis of sophistry, mythology and art. Plato attempts to counter the delusions with true rhetoric and politics. With reference to Karl Popper, is it tendentially ›totalitarian‹ or can it be newly asserted as free concern about the soul?

The monograph is designed as a comprehensive representation of Platonic Philosophy. In detail it spans from the early aporetic dialogues of Socrates to the late dialectic dialogues, to the cosmogony of ›Timaios‹ and the philosophy of nature of ›Philebos‹. It is equally a basic overview, as well as a differentiated explication of the core problems of Platonic Thinking in its contexts. It proceeds from Schleiermacher's dictum, that the exoteric of dialogues renders the esoteric of Plato's depth grammar. In this light, deliberations on ›Plato's unwritten doctrine‹ are also taken onboard.

The author:

Harald Seubert, born in Nuremberg in 1967, has been teaching as Professor and Head of Department of Philosophy and Religious Studies at the STH Basel since 2012. Chairman of the Martin Heidegger Society. Latest publication at Alber: *Ästhetik – Die Frage nach dem Schönen* (2015) (English: *Aesthetics – The Question of Beauty*)

Harald Seubert

Platon –
Anfang, Mitte und Ziel der Philosophie

Platons Werk legt im Netz der verschiedenen Dialoge Fragen frei, die für die europäische Philosophie bis heute maßgeblichen Charakter haben: die Unterscheidung von Wissen und Meinung, das Problem einer situationsinvarianten Wahrheit und die Verknüpfung von Idee und erscheinender Wirklichkeit. Nicht zuletzt begründete Platon die Dialektik als Grundverfahren der Trennung und Beziehung von Begriffen. Diese Denkbewegung steht in vielfachen komplexen Lebenszusammenhängen: der Typik des Philosophen als des gerechtesten Mannes in der Stadt mit dem Lebensbeispiel des Sokrates, der Auseinandersetzung mit der Sophistik, mit Mythologie und Kunst. Den Täuschungen versucht Platon eine wahre Rhetorik und Politik entgegenzusetzen. Ist sie, mit Karl Popper, tendenziell »totalitär« oder lässt sie sich als freie Sorge um die Seele neu zur Geltung bringen?

Die Monographie ist als Gesamtdarstellung platonischer Philosophie angelegt. Im Einzelnen spannt sie den Bogen von den frühen aporetischen Sokratesdialogen bis zu den dialektischen Spätdialogen, der Kosmogonie des ›Timaios‹ und der Naturphilosophie des ›Philebos‹. Sie ist gleichermaßen als grundlegende Übersicht wie auch als differenzierte Explikation von Kernproblemen platonischen Denkens in seinen Kontexten zu lesen. Sie geht dabei von dem Diktum Schleiermachers aus, dass das Exoterische der Dialoge das Esoterische einer Tiefengrammatik Platons erschließt. In diesem Licht werden auch die Überlegungen zu »Platons ungeschriebener Lehre« aufgenommen.

Der Autor:

Harald Seubert, geboren 1967 in Nürnberg, seit September 2012 Professor und Fachbereichsleiter für Philosophie und Religionswissenschaft an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel. Seit 2016 Vorsitzender der Martin-Heidegger-Gesellschaft. Zuletzt bei Alber erschienen: Ästhetik – Die Frage nach dem Schönen (2015).

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-48873-7
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-81347-8

Inhalt

PROLOG	13
<i>Anfang und Wendepunkt</i>	13
<i>Platon interpretieren</i>	16
<i>Noch einmal: Der esoterisch-exoterische Platon</i>	27
<i>Der äußere Bauplan</i>	33
<i>Anfang, Mitte und Ziel</i>	37
ERSTES KAPITEL:	
PLATON UND SEIN SOKRATES	43
I. Platons Leben	43
<i>Grundzüge</i>	43
<i>Platonische Komplexitäten</i>	52
II. Akademie	55
III. Durch viele Formen: Platons Mythen	59
IV. Philosophie und Politik: Der ortlose Ort der Sokrates- gestalt – oder ›Kriton‹ und ›Apologie‹	64
<i>Polis und Philosophie – Das Sokratesproblem</i>	64
<i>Die ›Apologie‹ im Licht des ›Kriton‹</i>	74
<i>Sokrates und die Polis-Sittlichkeit: ›Menexenos‹ und ›Minos‹</i>	79
ZWEITES KAPITEL:	
EROS UND TOD: DAS SOKRATES-EVANGELIUM (›SYMPOSION‹ – ›PHAIDON‹ – ›PHAIDROS‹)	82
I. ›Symposion‹ – oder: Das philosophische Geheimnis des Eros	98
<i>Diotima – Die weiblich-fremde Mitte der Philosophie</i>	98
<i>Wahrheit und Lüge: Alkibiades' Satyrspiel</i>	103
<i>Eros als Zwischenwesen</i>	109

Inhalt

	<i>Ziemlich wahre Reden über den Eros: Verläufe und Gesprächsfäden im ›Symposion‹</i>	111
II.	›Phaidon‹ – oder: Der Tod als Daseinsmacht	120
	<i>Leib und Seele – oder: Schwanengesang und Unsterblichkeit</i>	121
	<i>Beweisformen und Argumente</i>	125
	<i>Natur und zweitbeste Seefahrt</i>	128
III.	›Phaidros‹ – oder: Eros und Logos. Eine Methodenlehre	131
	<i>Palinodie und Logos</i>	131
	<i>Eros und Tod: Der große Mythos im ›Phaidros‹</i>	134
	<i>Poetische Dialogkunst, wahres Drama und die Frage der Einheit des ›Phaidros‹</i>	139
	<i>Mimemata: Die Schwäche der Schrift</i>	142
IV.	Zurück zum ›Phaidon‹: Das bleibend Wahre	144
	<i>Dialektik und Unsterblichkeit der Seele</i>	144
	<i>Das dritte Argument</i>	148

DRITTES KAPITEL:

WAS ETWAS IST. DIE APORETISCHEN FRÜHEN SOKRATES-DIALOGE

	<i>Laches – oder: Die Tapferkeit</i>	151
	<i>Charmides – oder: Die Besonnenheit</i>	155
	<i>Euthyphron – oder: Der Gottesdienst</i>	159
	<i>Alkibiades: Tyrannos Philosophos?</i>	162
	›Hippias maior‹ – oder: Das Schöne	164
	<i>Lysis – oder: Die Freundschaft</i>	165

VIERTES KAPITEL:

IM STRUDEL DER SOPHISTEN –

	›GORGIAS‹ UND ›PROTAGORAS‹	167
I.	Antidotum: Platon und die Sophistik	169
II.	Die Einheit der Tugend: ›Menon‹ und ›Protagoras‹	177
	<i>Anschauung des Schönen und Lehrbarkeit des Guten</i>	177
	<i>Protagoras oder: Die Unwissenheit des Sophisten</i>	180
III.	Scham und Natur: ›Gorgias‹	184
	<i>Scham: Zur Aporie von Gerechtigkeit und Natur</i>	184
	<i>Wer der Rhetor ist</i>	192

<i>Gerechtigkeit und Besonnenheit. Zum Kern der Argumentation</i>	197
<i>Der Schlussmythos des ›Gorgias‹</i>	205
FÜNFTES KAPITEL:	
POLIS, SEELE UND DIE HÖCHSTE IDEE –	
DAS ›ALLUVIONSGBILDE‹ DER ›POLITEIA‹ UND	
DIE ›NOMOI‹	208
I. Jenseits der Verwechselbarkeit:	
Die wahre Tragödie des Gerechten	224
<i>Atopisches Dasein</i>	224
<i>Der Mythos des Pamphyliers Er</i>	227
II. Thrasymachos – oder:	
Das Erbe der Aporetik in der ›Politeia‹	231
<i>Was Gerechtigkeit ist – Aporetische Annäherung</i>	231
<i>Der »gerechte Hirte«</i>	234
III. Gerechtigkeit ohne allen Anschein.	
Der Ankerpunkt der ›Politeia‹	250
<i>Glaukons und Adeimantos' Zweifel</i>	250
<i>Natur und Paideia</i>	257
<i>Musenkunst und Affekte</i>	261
<i>Bewegungsharmonien</i>	271
<i>Anfang und Ziel der Paideia: Der Gott</i>	274
<i>Fiktion und die Idee: ›Politeia X‹</i>	289
IV. Die Struktur der Gerechtigkeit oder Große und Kleine Schrift	295
<i>Polis und Seele</i>	295
V. »Sprösslinge der höchsten Idee«: Die drei Gleichnisse der ›Politeia‹ und der Philosophenkönigssatz	314
<i>Wissen um die höchste Idee</i>	314
<i>Epistrophé: Das Höhlengleichnis und seine Selbstauf-</i> <i>legung</i>	320
<i>Das Bild der inneren Politeia und das wesentliche Wissen:</i> <i>Momente der »Philosophenherrschaft«</i>	322
VI. ›Nomoi‹ – Ein Ausblick	328
<i>Der Gott oder der Menschen einer: Die Stiftung der</i> <i>Gesetze und die nomologische Paideia</i>	328
<i>Das bleibend Gute – oder: Werden und Vergehen</i>	333

<i>Nomos und Geschichte</i>	347
<i>Sieben Axiome von Herrschaft</i>	348
<i>Herrschafts- und Gesetzesform</i>	350
<i>Prooimion: Einstimmung auf das Gesetz</i>	354
<i>Gewebe: Gesetzesstrukturen</i>	357
<i>Die Gesetze und der Verlauf des menschlichen Lebens</i>	361
<i>Fleisch und Stein: Der Mensch als Bürger</i>	369
<i>Schuld und Strafe</i>	373
<i>Der Asebiefrevel</i>	376
<i>Göttliche Sanktionen und Euthyenenamt</i>	384

SECHSTES KAPITEL:

FORM UND GRENZE DER DIALEKTIK	388
I. ›Parmenides‹: Das »mühevoll e Spiel«	399
<i>Das »mühevolle Spiel. Zum ersten Teil des platonischen</i>	
<i>›Parmenides‹</i>	399
<i>Phänomen und Widerspruch</i>	425
II. Der ›Sophistes‹: Wahrheit und der Logos vom Guten – oder: Sein und Nichts	429
<i>Vom Sein des Nicht-Seienden: Verstrickungen</i>	429
<i>Kategoriale Hinsichten. Zwei Beweisgänge</i>	437
<i>Sein als unterscheidende Form</i>	448
III. Aporie und Philosophie: ›Theätet‹	451
<i>Was Erkenntnis ist: Vorfrage und Kern</i>	451
<i>Zwischen Sein und Werden</i>	459
<i>Die warnende Protreptik: Im Vorhof der Philosophie</i>	465
IV. Der wahre Staatsmann: ›Politikos‹	468
<i>Politiké techné oder: Nomos und Denken</i>	468
<i>Ausblick ins Freie: ›Physiké areté‹</i>	485
V. ›Kratylos‹ – Sprache, Sache und Idee	489
<i>Sprachkonvention: Hermogenes</i>	489
<i>Die Natur der Dinge in den Worten: Kratylos' These</i>	492
<i>Versuchte Modifizierungen und die Unrettbarkeit der</i>	
<i>Kratylos-These</i>	496
<i>Idee und Wort: Die Auflösung des Problems?</i>	501
<i>Zwei Folgeprobleme</i>	502
<i>Kratylos-Wirkungen</i>	505

SIEBTES KAPITEL:

KOSMOS UND LEBENDIGKEIT – ›TIMAIOS‹ UND ›PHILEBOS‹ 507

- I. Urbild, Abbild und Notwendigkeit. Von der
Wahrscheinlichkeit eines Logos über die Weltgenese . . . 514
Vorläufiges: Genesis und Prinzip 514
Geometrie und Ontologie 521
Der ›andere Anfang‹: Grund und Abgrund der Chora . . . 526
Weltentstehung aus dem Geist der Stereometrie 535
Bewegung – Werden und Vergehen 541
Notwendigkeit und Idee 542
Natur und Mensch: Mischungen aus Vernunft und Notwendigkeit 546
Platonische ›Anthropologie‹ 558
Der politische Traktat im ›Timaios‹ 564
- II. Der platonische Text und zwei philosophiehistorische
Fußnoten zum ›Timaios‹ 571
Schellings Interpretation (1794) als ein Schlüssel 571
Die aristotelische ›Physik‹ als anderer Schlüssel 581
- III. Der ›Philebos‹ als Praktik gelingenden Lebens 590
Mischung – vordialektisch 591
Wiederaufnahme der Dialektik – in zweierlei Gestalt . . . 598
Gutes Leben in der Endlichkeit: Vom Wesen der Mischung 612
Praktik als Lebens- und Denkform 622

ACHTES KAPITEL:

WIRKUNGSGESCHICHTEN – EINE SKIZZE 624

EPILOG 643

Einige Axiome platonischen Denkens 643*Die Gegenwärtigkeit Platons* 657

Literatur 660

Personenregister 667

Sachregister 675

PROLOG

Anfang und Wendepunkt

Es gibt Dikta, deren Wahrheitsgehalt sich auch durch Wiederholung bis zum Überdruß nicht verbraucht. Von dieser Art ist der Satz von Alfred North Whitehead, wonach alle Philosophie des Abendlandes aus »Fußnoten zu Platon« bestehe.¹ In der Sache ist und bleibt daran viel Wahres. Das philosophische Denken Platons, der erste europäische umfassende Entwurf dessen, was Philosophie sein kann, zeigt in seiner Komplexität, aber zugleich in den Unentschiedenheiten und Schwebelagen, in die es versetzt, Positionen an, die erst später und von anderen Philosophen explizit eingenommen und ausgearbeitet wurden. Es zeigt mitunter auch schon deren Einseitigkeiten und Scheitern. Eine ähnliche Konstellation ergibt sich vielleicht nur noch, auf den schmaleren Umkreis der Moderne bezogen, in der Philosophie Hegels. »Heiliger Platon, wie sehr hat man an dir gesündigt«, so bemerkte Hölderlin in der Zeit der großen Wiederentdeckung platonischen Denkens: in Frühidealismus und früher Romantik um 1800, jener Epoche, in der aus dem gemeinsamen Impuls von Friedrich Schlegel und Friedrich Schleiermacher eine veritable deutschsprachige Übersetzung und Zweitschrift des platonischen Dialogwerks hervorging, Denk-Werk und literarische Manifestation, nicht umsonst etwa gleichzeitig mit einer Übersetzung Shakespeares ins Deutsche.² Die Wirkungen reichen weiter als die Intentionen der Autoren es wollen: So notierte Nietzsche, der seinen »Zarathustra« als Gegen-Pla-

¹ A. N. Whitehead, *Prozess und Realität*. Frankfurt/Main 1987, S. 91. Siehe auch das Spiel mit diesem Titel bei W. Beierwaltes, *Fußnoten zu Plato*. Frankfurt/Main 2011, S. VII und S. 3, bezeichnenderweise ohne Whitehead seinerseits zu zitieren.

² Solche *Topoi* liegen nahe, auch weil Schleiermacher und die Brüder Schlegel und Ludwig Tieck an der Shakespeare-Übersetzung mitwirkten. Beide Übersetzungen gewannen höchste Bedeutung für die Zielkultur und erreichten in ihr je spezifische Klassizität.

ton konzipierte, dass die Persönlichkeit Platons schlechterdings unwiderleglich sei.

Was ist das Spezifikum der Gestalt platonischer Philosophie, so wie sie vielstimmig und als umfassender, unterschwellig verbundener Gesamtentwurf in den Dialogen vorliegt? Sie bildet ein Denkdrama ab, die Verfertigung der Einsicht im Zwiegespräch des Sokrates mit seinen Gesprächspartnern. Damit unterscheidet sich dieser Anfang von dem später philosophisch Üblichen: der diskursiv traktierenden Darstellung propositionalen Wissens.³ Dies hat immer wieder zu der Überlegung geführt, ob nicht in den Dialogen nur gleichsam protreptische Werbeschriften vorlägen, während das esoterische Arkanum im mündlichen Gespräch mit Platons Vertrauten erörtert worden sei.

Platon bekundet mehrfach seine Auffassung von der ›Schwäche der Schrift‹, die im Wesentlichen, phänomenologisch unmittelbar einsichtig, darin besteht, dass ein verschriftlichter Text über seine Auslegung nicht selbst orientieren und bestimmen kann. Verstehen ist immer ›Anders-Verstehen‹. Daher erkennt man nach Platon einen kundigen Menschen nicht zuerst an seinen Schriften (Grammata), sondern daran, wie er sie jeweils in einer veränderten Situation zum Sprechen zu bringen weiß.⁴ Paradox gesagt: Ein die Relativität und Vergänglichkeit einzelner Situationen übergreifendes Wissen zeigt sich daran, dass es von verschiedenen, wechselnden Situationen ausgehend entfaltet wurde. Man muss im Hintergrund auch berücksichtigen, worauf insbesondere Michael Erler hingewiesen hat, dass Platon mit der Einsicht in die Vorläufigkeit der Schrift nicht alleine ist.⁵

³ Vgl. Schleiermacher, Über die Philosophie Platons, hgg. und eingeleitet von P. M. Steiner, mit Beiträgen von A. Arndt und J. Jantzen. Hamburg 1996.

⁴ Dies ist der Topos, der im zweiten Teil des ›Phaidros‹-Dialogs und auch im VII. Brief verhandelt und häufig als ›Schriftkritik‹ wiedergegeben wird. Dies wird dem platonischen Problem, wie die Erzeugung des Denkens überhaupt mitteilbar sein soll, aber nicht gerecht. Vgl. D. Thiel, Platons Hypomnemata. Die Genese des Platonismus aus dem Gedächtnis der Schrift. Freiburg, München 1993, insbesondere S. 51 ff. und S. 84 ff.

⁵ M. Erler, Der Sinn der Aporien in den Dialogen Platons. Übungsstücke zur Anleitung im philosophischen Denken. Berlin, New York 1987; siehe auch ders., Vom Werden zum Sein. Über den Umgang mit Gehörtem in Platons Dialogen, in: E. Jain, S. Grätzel (Hg.), Sein und Werden im Lichte Platons. Festschrift für Karl Albert. Freiburg, München 2001, S. 123 ff., und im Blick auf Sokrates ders., Hilfe und Hintergrund. Sokrates' *Panathenaios* und die Schriftkritik in Platons *Phaidros*, in: L. Rossetti (Hg.), Understanding the *Phaedrus*. St. Augustin 1992, S. 122 ff.

Isokrates hat im Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit auf dasselbe Dilemma der Schrift hingewiesen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der ungeheuren Verschriftlichungswelle, die Athen im 4. und 5. Jahrhundert erfasste.

Unmittelbar fällt ins Auge, dass Platon in der Tat einen Wendepunkt der frühen europäischen Denkgeschichte bezeichnet. Viele ihrer Linien laufen bei ihm zusammen: Er sieht das Epos von Homer und Hesiod und die griechische Tragödie noch als unmittelbares Gegenüber und als Kontrahenten zum eigenen philosophischen Drama. Für Aristoteles sind sie Traditionsbestände, aus denen die Philosophie ihre Beispiele schöpft. Das Denkdrama erweist sich bei Platon noch als Erbe der Sprachkunst, als »wahre« Dichtung, vor allem als wahre Tragödie.

Zugleich konterkariert Platon die Sophistik, diese erste Moderne- und Aufklärungsbewegung: Avantgarde und Krisensymptom der attischen Ordnung. Er kann und will sie aber nicht ignorieren; und keineswegs will er ein altes Gefüge restituieren, so als hätte es Neuerung und Einbruch nicht gegeben. Tradition und unmittelbare Zeitgenossenschaft sind in seinem Denken wie geronnen. Und nicht nur dies, auch das Göttliche (to theion), der Grenzbegriff, den Platon meist in Neutrumsform gebraucht, geht aus der Kritik und Umbildung, gewissermaßen der Konjektur der alten Götterlehren in Kultus und Epos, erst hervor.

Zudem sind es die großen Bruchstücke frühgriechischen Denkens, die bei Platon gewissermaßen in Gedanken erfasst, festgehalten und einer philosophischen Argumentation zugeführt sind. Der dialektische, also aus Widerstrebendem geeinte Logos des Heraklit, in dem Heraklit, der »Dunkle« (skoteinos), das Feuer und den Blitz sah, hinter und in den einander widerstreitenden Formen gelebten Lebens, geht in die platonische Dialektik ein. Die »gegenwendige Fügung«, »palintonos harmonia« bzw. »palintropos harmonia«, wird im dialektischen Grundverfahren Platons auf die Frage hin aufgeklärt, welche Begriffe sich miteinander verbinden können und welche nicht. Aber auch die gegenläufige Konzeption des Einen, in dem bei Parmenides Denken und Sein konvergieren, geht in Platons Denken ein. Er spricht vom »Vater Parmenides« und meint, dass er gleichsam unwiderleglich sei.⁶ Der agonale Grundzug griechischer Lebens- und

⁶ Platon, Theaitetos in der Kontrastierung der Lehre der Herakliteer und der Parmen-

Kulturform, den Jacob Burckhardt nachdrücklich beschworen hat, wird im Sokrates-Dialog in einen Wahrheitsagon umgeschmolzen. Während der sophistische Logos aber zur Konfrontation neigte, zum Triumph des Überlegenen und zur Demütigung des Unterlegenen, zielt die platonisch-sokratische Dialektik auf eine Prüfung der Seelen in Freundschaft. Auch der starke Akzent auf Blick und Sinnlichkeit geht sublimiert in Platons Denkbewegung ein: Die Idee ist die wahre, von keiner Trübung erfüllte geistige Sichtweise. Die Zuwendung zu ihr hat daher auch erlösende und errettende Bedeutung. Nietzsche sprach in diesem Sinn vom Christentum als einem »Platonismus für das Volk«.⁷

Platon interpretieren

Zwei charakteristische Passagen zu Platons Verständnis über Schrift und Verschriftlichung des Denkens seien eigens benannt. Im ›Phaidros‹ (276d–277a) wird hervorgehoben, dass die Schrift ein Gärtchen sei, des Spiels wegen angelegt (paideia/paidia). Dagegen müsse die Sache in dialogischer, einander wechselseitig Rechenschaft gebender Rede und Gegenrede entfaltet werden.⁸ Doch bei näherem Augenschein ist diese ›Schriftkritik‹ eher eine Denkbewegung und Artikulation des Zweifels daran, ob sich die philosophische Erkenntnis lehren lässt (vgl. VII. Brief 341a–342a). Es fällt unmittelbar auf, dass dabei, fundamentaler als die Verschriftlichungsfrage, die Mitteilbarkeit eines Denkens, das Gedanken im anderen erzeugen und Evidenz herstellen soll, in Frage gestellt wird. Die Differenz von Schrift und mündlicher Mitteilung verblasst demgegenüber erkennbar. Dennoch bricht eben an diesem Punkt eine der zentralen Differenzen der Platon-Forschung bis heute auf. Die »systematische« Interpretation (Krämer, Reale, Gaiser) extrahiert aus nachplatonischen Testimonien Spuren der »ungeschriebenen Lehre« und meint von dort her den

idee Theaitetos 179 e 2 ff. Vgl. dazu auch J. Hardy, Platons Theorie des Wissens im *Theätet*. Göttingen 2001.

⁷ KSA 5, 12, Vorrede Jenseits von Gut und Böse.

⁸ Vgl. dazu H. Cherniss, *Ancient Forms of Philosophic Discourse*, in: ders., *Selected Papers*, hg. L. Tarán. Leiden 1977, S. 14 ff. und R. Blondell, *The Play of Character in Plato's Dialogues*. Cambridge 2002. Vgl. auch Th. A. Szlezák, *Gespräche unter Ungleichen. Zur Struktur und Zielsetzung der platonischen Dialoge*, in: G. Gabriel und Chr. Schildknecht (Hg.), *Literarische Formen der Philosophie*. Stuttgart 1990, S. 40 ff.

Zusammenhang des Dialogwerks in einem im Dialogwerk selbst nicht ausgesagten Horizont verankern zu müssen.

Den Einsichten jener ›esoterischen‹ Deutung soll und kann sich auch dieses Buch nicht entziehen. Es folgt aber im Hauptakzent eher einer hermeneutischen Lesart, wie sie auf einer großen Linie von Schleiermacher bis Gadamer oder, mit analytischer Verfeinerung, Wolfgang Wieland bestimmend war und der zufolge in dem Geflecht der untergründigen Rhizomatik der Dialoge eine Schicht des Unsagbaren (arrheton) verborgen ist. Sehr hell-sichtig und an diesem Punkt ganz mit Schleiermacher konvergierend, hat dies Hegel angesprochen. Die vordergründige Unterscheidung zwischen ›esoterisch‹ und ›exoterisch‹ sehe aus,

»als sei der Philosoph im Besitz seiner Gedanken wie der äußerlichen Dinge. Die Gedanken sind aber ganz etwas anderes. Die philosophische Idee besetzt umgekehrt den Menschen. Wenn Philosophen sich über philosophische Gegenstände explizieren, so müssen sie sich nach ihren Ideen richten; sie können sie nicht in der Tasche behalten. Spricht man auch mit einigen äußerlich, so ist die Idee immer darin enthalten, wenn die Sache nur Inhalt hat. Zur Mitteilung, Übergabe einer äußerlichen Sache gehört nicht viel.«

Hegel fügt im selben Atemzug hinzu, die Idee aber sei immer etwas Esoterisches.⁹ Zugespißt bedeutet dies, dass sich das Esoterische gerade nur im Exoterischen, der Mitteilung im Sokrates-Gespräch, erkennen lasse. Deshalb ist das Esoterische das eigentlich Spekulative, das sich aber an der Oberfläche der Gesprächstextur zeigt.¹⁰ Man mag hier an ein schönes Diktum von Hofmannsthal denken, wonach man die Tiefsinnigkeit verbergen müsse. Nirgends könne das besser und tunlicher geschehen als an der Oberfläche.¹¹

Der Kern platonischen Denkens ist, so wieder Hegel, ein Spekulatives, das geschrieben und gedruckt ist.¹² Für das Verhältnis des Esoterischen zum Exoterischen ist besonders aufschlussreich, dass es nach dem Wortlaut des Höhengleichnisses ein und dieselben Gegen-

⁹ Hegel, Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, Theorie-Werkausgabe Band 19, S. 21.

¹⁰ Ibid., S. 22 ff.

¹¹ Hugo von Hofmannsthal, Buch der Freunde, Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden, Band 10, Reden und Aufsätze III, Bibliographie, Fischer, Frankfurt 1986, S. 268. Ähnliches auch bei Burckhardt über die Griechen, bei Wittgenstein in einem grundsätzlichen Sinn.

¹² Vgl. auch Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, zweiter Band, Jubiläumsausgabe (Hg. H. Glockner). Band XVIII, S. 238.

stände oder Sachverhalte sind, die einmal im flackernd verschatteten Anschein der Meinung gesehen werden und dann in der Überhelle des Lichtes der Idee.¹³ Und nicht nur dies: Auch die handelnden Personen sehen sich gegenseitig – und einander selbst: einmal im Licht und einmal im schattenhaften Geflicker.

Aus dem Zusammenleben, der bürgerschaftlichen Gemeinschaft (Synousia) und dem gemeinsamen Philosophieren, Symphilosophia, geht nach der Auffassung des platonischen Sokrates erst die Klarheit in der Sache hervor, zu der sich auch der aus historischem Abstand rekonstruierende Philosoph bereitfinden sollte.¹⁴ Die Relation von geschriebener und ungeschriebener, esoterischer und exoterischer Dimension platonischen Philosophierens kann man daher noch einmal umfassender auf das Strukturproblem dieses Denkens beziehen, wonach es sich in Sätzen dokumentiert, niemals sich aber in der propositionalen Satz Wahrheit erschöpft.

Platons Dialoge ziehen in jenes Denken hinein. Sie setzen an kontingenten Einsatzstellen an, wie den Kopfschmerzen des jungen Mannes Charmides, deren Diskussion auf die Erörterung seiner mutmaßlichen Besonnenheit führt; im ›Laches‹ bei der Frage, worin und wie junge Menschen auszubilden sind, woraus die Frage nach dem Ort der Tapferkeit (andreia) im Gefüge der Tugend hervorgeht.

Schleiermacher hat jene Sogkraft der platonischen Symphilosophie meisterlich charakterisiert:

»dass das Platonische Dialogwerk nicht bei einem festen Punkt anhebend nach einer Richtung fortschreitet, sondern bei der Bestimmung jedes einzelnen von einer skeptischen Aufstellung anhebend durch vermittelnde Punkte jedes Mal die Prinzipien und das Einzelne zugleich darstellt und wie durch einen elektrischen Schlag vereinigt.«¹⁵

Auch wenn man in den Fragen der relativen Chronologie platonischer Dialoge heute mit guten Gründen deutlich von Schleiermacher abweichen wird,¹⁶ hat er doch im Licht der zitierten Einsicht sehr zu

¹³ Ibid. Zum Status der Ideen vgl. W. Wieland, *Platon und die Formen des Wissens*. Göttingen 1982, S. 105 ff. und S. 125 ff.

¹⁴ Vgl. dazu jetzt M. Schwartz, *Der philosophische bios bei Platon. Zur Einheit von philosophischem und gutem Leben*. Freiburg, München 2013. Siehe auch J. Annas, *Platonic Ethics, old and new*. Ithaka, London 1999.

¹⁵ Schleiermacher, *Sämtliche Werke III/1*, S. 336 f. Dazu auch Seubert, *Polis und Nomos. Untersuchungen zu Platons Rechtslehre*. Berlin 2005, S. 16.

¹⁶ Zu den zu korrigierenden Momenten gehört, dass Schleiermacher den ›Parmenides‹ den Frühdialogen zuwies. Dazu W. Dilthey, *Das Leben Schleiermachers*. 2. Band,

Recht grundsätzlich eine ausschließlich entwicklungsgeschichtliche Lesart Platons von Grund auf infrage gestellt. Das Dialogwerk sei Auswicklung, Fortbildung eines Keimentwurfs, sodass die Idee des Ganzen schon als im Anfang grundgelegt vorgestellt werden müsse. Schon in den frühen Dialogen sei das Ganze zu ahnen. Ganz in diesem Sinn hat Jacob Klein, einer der klarsten, tiefsten und subtilsten Platoninterpreten des 20. Jahrhunderts, angemerkt: »This also confers on the dialogues the quality of completeness as against their unfinished (aporetic) character in terms of the verbal argument«. ¹⁷

Wie verhält es sich dann mit der »ungeschriebenen Lehre«? Zu Recht wurde festgehalten, etwa von Wolfgang Wieland ¹⁸ und Günther Patzig, ¹⁹ dass ihre Offenlegung oft eher für den Interpreten als für Platon selbst aufschlussreich sei. Dies beträfe dann nach Whitehead vielmehr die Fußnoten als den Text. Beide Platonforscher weisen auch darauf hin, dass die »ungeschriebene Lehre«, wie sie von der Tübinger und Mailänder Platoninterpretation angegeben werde, anders als die in den Dialogen zu verfolgende Gedankenbewegung, von einer mitunter bizarren Unzulänglichkeit in Begründung und Theorieform sei.

Die Dichte des von Platon gewobenen Problemnetzes ist bemerkenswert genug: Die Suche nach dem eigentlich Wahren und Wirklichen, die Sokrates mit der Frage, was etwas ist (*ti estin*) aufwirft, greift bereits auf den Punkt aus, der mit der höchsten Idee, der ›Idea tou agathou‹, theoretisch zu beschreiben ist.

Platons Dialoge sind in jedem Fall und in einem sehr exponierten Sinn Medium der Erzeugung des Gedankens. In der Flüssigkeit von Rede und Gegenrede wird die Begrenztheit der Schrift in die Mündlichkeit hinein aufgelöst, freilich wieder im Medium der Schrift dokumentiert. Dies zeigt sich ganz elementar daran, dass im Gesprächs-

aus dem Nachlass hgg. von M. Redeker (Dilthey, Ges. Schriften XIV). Göttingen 1985, S. 49 ff.

¹⁷ J. Klein, *A commentary on Plato's Meno*. Chapel Hill 1965. Dazu W. Wieland, *Platon und die Formen des Wissens*. Göttingen 1982, S. 68 ff.

¹⁸ Wieland, *Platon und die Formen des Wissens*, a.a.O., S. 83 ff., siehe auch ders., *Einführung*, in: Picht, *Platons Dialoge ›Nomoi‹ und ›Symposion‹*. Stuttgart 1990, S. VII ff.

¹⁹ G. Patzig, *Platons Ideenlehre, kritisch betrachtet*, in: *Antike und Abendland* 16 (1971), S. 113 ff.

gestus szenisch, mimisch oder gestisch Instrumentierungen des wörtlich Gesagten hinzugefügt werden.²⁰ Es zeigt sich auch, wenn signalisiert wird, dass ein richtiger Satz, von einer falschen Person oder zu einem falschen Zeitpunkt gesagt, falsch werden kann. Indirekt kann aber, etwa durch Sprachen des Leibes, die Wahrheit wiederhergestellt werden. Erröten oder Scham einer Person über ihre eigenen Behauptungen sind im platonischen ›Gorgias‹ besonders sprechende Indizien dafür – wir werden darauf zurückkommen. Und ein verworfener, in einem Dialogzusammenhang in die Aporie führender Satz kann umgekehrt in einem anderen Kontext Potential aus sich entbinden. Er kann zu einem Schlüssel wahrer Erkenntnis werden, wenn sich der Kontext geändert hat.

Unabdingbar ist die Selbstbezeugung des Wissens. Nichts soll zugegeben werden, was der Andere im Dialog nicht aus freien Stücken eingestehen kann. Dies ist eine elenchtische Grundregel, die auch beständig befolgt bzw. von Sokrates angemahnt wird.²¹

Die eindrücklichste Bestätigung des Gewichts jener Bezeugung findet sich in der Maxime, dass nicht nur die Tauglichkeit der Untersuchung geprüft werden soll, sondern auch die Seele dessen, der untersucht. Stets ist die Sach-Untersuchung zugleich eine eminente Betätigung der ›entos praxis‹, des inneren Handelns der Seelen und ihrer Prüfung.

Die Seele kann sich demnach an das Eine, mit sich Identische (to auto), nur annähern und ihm ähnlich werden, wenn sie nach ihm fragt. Deshalb besteht auch die Gefahr, dass sie sich, wenn sie mit entzweiten, nicht-harmonischen Phänomenen, dem Anderen (thateron) und dem Werden und Vergehen umgeht, sich an sie verliert. Sie ist bei dem, was sie untersucht, und ihm wird sie sich zugleich nachbilden.

Im Einzelnen lassen sich zwei Weisen des Gesprächs unterscheiden. Allerdings sollte man, anders als Wolfgang Wieland, nicht so

²⁰ Vgl. D. Clay, *Platonic Questions. Dialogues with the Silent Philosopher*. Pennsylvania 2000, siehe auch Th. Ebert, *Platon als philosophischer Dramaturg: Bemerkungen zu Personal und Szenerie der Politeia*, in: H. Linneweber-Lammerskitten und G. Mohr (Hg.), *Interpretation und Argument. Gerhard Seel zum 60. Geburtstag*. Würzburg 2002, S. 59 ff.

²¹ Dazu u. a. P. Stemmer, *Platons Dialektik. Die frühen und mittleren Dialoge*. Berlin, New York 1992, S. 49 ff. und N. Blößner, *Dialogform und Argument. Studien zu Platons ›Politeia‹*. Mainz 1997 (Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1997, Nr. 1).

sehr von zwei *Gesprächstypen* sprechen, sondern von idealtypischen Formen, zwischen denen vielfältige Übergänge möglich sind (vgl. Menon 75c f.):²² Einerseits ist der »antagonistische« Dialog zu nennen, der der griechischen Tendenz zum Agon entgegengekommen sein dürfte, andererseits der »synergistische« Dialog, der die Einsicht im Zusammenspiel mit dem Mitunterredner erzeugt. Oftmals werden scheinbar und nach eigener Meinung »Wissende« auf diese Weise ihres Nicht-Wissens überführt. Zugleich aber befragt der symphilosophierende Sokrates in all dem sich selbst. Es geht nicht um Besserwissen, sondern um einen gemeinsamen Zuwachs an Erkenntnis.

Dabei zeigt sich auch: Philosophie hat immer eirenische, befriedende Kraft. Dies wird in den Sokratesdialogen immer wieder erfahren: Selbst eine Gestalt wie der spätere Tyrann Alkibiades, ein Betrunkener und Verwirrter unter den jungen Mitunterrednern, gibt davon geradezu schlagend Zeugnis.²³ Auch in Dialogen, in denen Sokrates nicht agiert und nur fragend oder schweigend auftritt, stellt sich diese Wirkung ein. Für Platon ist Sokrates auch deshalb der einzige gerechte Mann: Und eine gerechte Polis wäre eine solche, in der ein solcher Mann unangefochten philosophierend leben könnte. Er wäre dann gleichsam ihr eigentlicher Regent.

Es kann ein hübscher Zufall sein, dass zeitlich parallel zu den platonischen Dialogen in der bildenden Kunst die Skenographie entsteht. Wenn man so will, ist dies der erste Ansatz einer Hintergrundmalerei, wodurch Tiefe angezeigt wird. Auch Platon gibt seinen Szenarien Hintergrund und Tiefe. Doch gegenläufig zu der Skenographie geht es ihm gerade nicht um eine Illusionierung, so sehr seine Dialoge durch sparsamste Regieanweisungen²⁴ Personen ins Licht rücken. Es geht ihm vielmehr um die Aufdeckung der wahren Struktur der Probleme und der Personen (Seelen), die sie untersuchen. Maieutische Kunst, Hebammenkunst (nach der Mutter des Sokrates Phainarete, der Hebamme (maia), deren »techné« er sein Verfahren nach

²² Dazu Wieland, Platon und die Formen des Wissens, a. a. O., S. 70 ff.

²³ Vgl. Platon, Symposion 212c 1 ff.

²⁴ So etwa Ebert in dem Aufsatz FN 20. Von Forschern wie ihm werden eher Inszenierungsmetaphern angewendet, von anderen wie Blößner oder Heitsch werden die Dialoge als »Übungen« gesehen. Eine umfassendere Sicht entwickelt Benardete in seinen Studien, wenn er den inneren Handlungsraum durchleuchtet. Vgl. etwa ders., Plato's »Laws«. The Discovery of Being. Chicago 2000 und ders., The Tragedy and Comedy of Life. Plato's »Philebos«. Chicago 1993.

eigenem Zeugnis verdankt), war Sokrates' genuines Verfahren. Es ist aufs Engste mit der Aporetik in den Dialogen verknüpft. Sie lehren nicht einen Wissensbestand. Vielmehr ziehen sie so in die Fragebewegung hinein, dass der aporetische Punkt des Nicht-Wissens erreicht wird. Erst an diesem Engpass stellt sich eine Einsicht ein, die aus dem Denkenden selbst geboren wird.

Wenn man das innere Netz, also das Rhizom, der platonischen Dialoge, berücksichtigt, so ist es hilfreich, neben der ›relativen‹ die ›fiktive‹ Chronologie zur Kenntnis zu nehmen,²⁵ also deren Verortung in Sokrates' Leben, so wie es sich aus den platonischen Dialogen darstellt. Dies kann nur ein Gliederungsschema neben anderen sein; und es ist selbstverständlich nicht haltbar, wie Munk, der frühe Entdecker dieser Chronologie, wollte, fiktive und reale Chronologie zu parallelisieren – ebenso wie es nicht haltbar ist, das System Dialektik, Ethik, Physik in eine Chronologie einzufügen, wofür Schleiermacher votierte.²⁶ Zu fragen ist: Wie folgen die Gespräche aufeinander und was lässt sich daran erkennen?

Der Tod des Sokrates ist dabei der Dreh- und Angelpunkt der literarisch fingierten Chronologien. Für Platon war er der Tod des »Gerechtesten seiner Zeit« (VII. Brief), der ihn selbst von Politik und Kunst sich abwenden und zur inneren Handlung des Philosophierens kommen ließ. Sokrates' Tod war daher in mehrfacher Hinsicht ein dramatischer Einschnitt: Er ließ Platon an der Rechtsgemeinschaft der Polis zweifeln und machte ihm zugleich die Eigenmacht der Philosophie deutlich. Diese innere Chronologie kann trefflich so bedacht werden, dass die Sachprobleme platonischer Philosophie aus dem Inneren der Dialoge kenntlich gemacht werden, und dies nicht in einem entwicklungsgeschichtlichen Auflegungsverfahren

²⁵ E. Munk, *Die natürliche Ordnung der platonischen Schriften*. Berlin 1857.

²⁶ So, darin durchaus ähnlich wie bei Hegel, die Struktur der Einführungen und Kommentare, die Schleiermacher schreibt: Über die Philosophie Platons, a. a. O. Teilweise gehen die Auszüge auch auf die Vorlesungen Schleiermachers zur ›Geschichte der Philosophie‹ (zwischen 1819 und 1823) zurück. Es ist bemerkenswert, dass die ›systematische‹ Gliederung des Platon-Handbuchs einem ähnlich anachronistischen Raster folgt, und unter IV. eine philosophische Disziplinenfolge von ›Logik und Methodologie‹ bis ›Theorie der Geschichte‹ auflistet (S. 101 ff.), worauf dann noch ›Zentrale Stichwörter zu Platon‹ (S. 253 ff.) folgen. Ein wirklicher Aufweis dieses *Procedere* bleibt aus.

ren, sondern gemäß der Maxime, die Platon selbst in seinem ›Phaidon‹ dem Sokrates in den Mund legt:

»Und indem ich jedes Mal den Gedanken zum Grunde lege, den ich für den stärksten halte: so setze ich, was mir scheint, mit diesem zustimmen, als wahr, es mag nun von Ursachen die Rede sein oder von was nur sonst, was aber nicht, das als nicht wahr« (100a3–7).

Diese hypothetische Methodenregel zeigt zumindest drei Aspekte:

1. In dem Fragenetzwerk, das in jedem einzelnen Dialog zutage tritt, ist es lohnend – und eigentlich unabdingbar – jeweils nach dem stärksten Gedanken zu suchen, der der Untersuchung zugrunde liegt, und ihn gleichsam ins Relief zu treiben.
2. Sodann sind andere Gedanken, von denen Gebrauch gemacht wird, auf diesen Fokus zu beziehen.
3. Schließlich ist es eine lohnende Aufgabe, in jedem Dialog nach Gedanken zu suchen, mit deren Hilfe Gedanken zum selben Thema in anderen Dialogen gestützt oder kritisiert, vor allem aber Untersuchungen, die einmal aporetisch endeten, doch zu einem Ziel geführt werden können.

Solche Maximen hat Gadamer, der nirgends eigenständiger war als in seiner Platondeutung, einmal sehr schön bildhaft beschrieben.²⁷ Eine jede Deutung müsse versuchen, Platon zu Ende zu lesen. Eine Ergänzung der verschriftlichten Untersuchungen ist dabei unerlässlich. Denn

»Platon lesen, heißt sehen lernen [...]. Die mühevollere Rechenschafts-abgabe, zu der Sokrates nötigt, die ständig misslingt und im Nicht-Wissen endet, greift selbst dann über sich hinaus, wenn sie im schrittweise besonnenen Unterscheiden zu etwas führt, was man mit Aristoteles eine Definition (einen Chorismos) nennen kann. Jedes Gespräch kann sich immer in einem anderen Gespräch fortsetzen oder sollte sich fortsetzen. Der Abbruch ist wie ein Ausblick. Auch das platonische Dialogwerk weist immer wieder Bruchstücke, Abbrüche, Übergänge auf.«²⁸

Vor diesen Hintergründen ist die Platon-Forschung, wie sie sich heute darstellt, im Sinn einer ersten Orientierung in ihren hauptsächlichlichen Strömungen zu charakterisieren. Schleiermacher hat die neuere Beschäftigung mit Platon durch seine Einleitungen zu den

²⁷ H.-G. Gadamer, *Plato als Porträtist*, in: Gadamer, *Plato im Dialog*. Gesammelte Werke Band 7. Griechische Philosophie III. Tübingen 1991, S. 228 ff.

²⁸ *Ibid.*, S. 255.

einzelnen Dialogen und erst recht durch seine Übersetzung auf ein verändertes Fundament gestellt.²⁹ Er sah für Platon ausdrücklich die hermeneutische Maxime, einen Verfasser besser zu verstehen als er sich selbst verstanden hat, als ungeeignet an.³⁰ Ihn dann aber im Gegenzug aus der eigenen Mitte zu verstehen, bedeutet, wie Schleiermacher in deutlicher Unterscheidung zu seinem Freund Schlegel notiert, nicht nur das Philosophieren in seiner unendlichen Annäherung an die Wahrheit zu behaften, sondern auch die Sachdiskussion am platonischen Text und mit ihm weiterzuführen. Deshalb versuchte Schleiermachers Übersetzung sich dem Urtext möglichst weitgehend anzunähern. Friedrich August Wolf trieb damit seinen Spott: Der griechische Urtext sei dann alles in allem verständlicher als Schleiermachers Zweitschrift.³¹

Man muss bei aller Bewunderung für eine solche Übersetzung sagen, dass sie gewissermaßen interpretiert, dazwischenspricht, aber eigentlich darauf ausgerichtet ist, sich überflüssig zu machen. Dies kommt nicht von ungefähr: Die Übersetzung sollte und wollte nämlich Paradigma hermeneutischer Interpretationsformen sein.

Jene verschiedenen tektonischen Platten der gegenwärtigen Platonforschung indes interessieren nicht nur im Blick auf ihre Ergebnisse, sondern auch auf die Methoden, denen sie in der außerordentlich komplexen und in der Philosophiegeschichte singulären Problemlage platonischer Philosophie nachzukommen suchen. Die sogenannte Tübinger und Mailänder Schule der Platonforschung (Hans Joachim Krämer,³² Konrad Gaiser,³³ Giovanni Reale)³⁴ hat sich

²⁹ Dazu J. Jantzen, Schleiermachers Platon-Übersetzung und seine Anmerkungen dazu, in: P. M. Steiner (Hg.), Friedrich Schleiermacher. Über die Philosophie Platons, a. a. O., S. XLV–LVIII.

³⁰ Dies ist ein deutlicher Differenzpunkt zu Gadamer. Ders., Schleiermacher als Platoniker (1969), in: ders., Gesammelte Werke Band 4, S. 374 ff.

³¹ Vgl. dazu M. Fuhrmann, Friedrich August Wolf. Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages am 15. Februar 1959, in: DVjs 33 (1959), S. 187 ff.

³² Vgl. insbes. H. J. Krämer, Arete bei Platon und Aristoteles. Zum Wesen und zur Geschichte der platonischen Ontologie. Heidelberg 1959, sowie die Gesamtdarstellung ders., Plato and the Foundations of Metaphysics. New York 1990. Sie ist nie in deutscher Sprache erschienen.

³³ K. Gaiser, Platons ungeschriebene Lehre. Studien zur systematischen und geschichtlichen Begründung der Wissenschaften in der Platonischen Schule. Stuttgart 1998.

³⁴ G. Reale, Zu einer neuen Interpretation Platons. Paderborn 1993. Reales Werk ist unstrittig die umfassende und souveräne Gesamtdarstellung platonischer Philosophie aus der Sicht der esoterischen Platoninterpretation.

primär der »Ungeschriebenen Lehre« zugewandt und versucht, aus den Testimonien die »eigentliche« Prinzipienlehre zu extrahieren, die sich in einer immer nur annähernden und andeutenden Weise in den Dialogen manifestiert.

Zum zweiten zeigt sich auf einer davon zu unterscheidenden Linie die Neigung einer Rückführung der Denkbewegung auf Problembestände und Vorgehensweisen bzw. Architekturen systematischer Philosophie. Dies geschieht heute teilweise mit sublimem philologischem Rüstzeug (Göttinger Ausgabe). Im Umkreis von Ernst Heitsch und anderen sind präzise Kommentierungen des platonischen Werkes geleistet worden.³⁵

Eine analytisch-semantisch perspektivierte, auf die Argumentationsprüfung zielende Lesart, die gleichwohl hermeneutisch bezogen ist, zeigen mit großer Wirkung die Arbeiten von Wolfgang Wieland, insbesondere seine Monographie ›Platon und die Formen des Wissens‹.³⁶

Es ist deutlich, dass alle systematischen Deutungsweisen dort, wo sie nicht mit Behutsamkeit und philosophischem ebenso wie philologischem Methodenbewusstsein geübt werden, dazu tendieren, das Medium, in dem die platonische Gedankenerzeugung überhaupt erst möglich ist, auszublenden. Damit würde die Bedeutung des Dialogischen verkannt. Dennoch sind teilweise grandios konsequente Interpretationen auf diese Weise entstanden. Der Meister einer solchen Verfahrensweise im angelsächsischen Sprachraum war Gregory Vlastos.³⁷

Neben systematisch metaphysischen, argumentationsanalytischen und hermeneutischen Interpretationen, die nur selten überhaupt in eine wechselseitige, fruchtbare Auseinandersetzung ein-

³⁵ Vgl. die mittlerweile weit gediehene Göttinger Platon-Ausgabe. Sie operiert unstrittig mit Übersetzungen, die an Genauigkeit jene von Schleiermacher übertreffen. Die Kommentare operieren historisch-philologisch. Sie machen sich teilweise das Methodeninstrumentarium der analytischen Philosophie zu eigen. Sie halten dabei eine gewisse Äquidistanz sowohl zu einer hermeneutischen Lesart im Sinn der Linie Schleiermachers und Gadammers als auch zu der »esoterischen Interpretation«. Teilweise wird allerdings weniger argumentativ als vielmehr durch Ausschluss andersartiger Interpretationsansätze eine Positionierung bezogen. Dies ist überall, vor allem aber in der Platon-Forschung, schwierig. Vgl. zum Problem den etwas schematischen Abriss: Grundmodelle der Platon-Interpretation, in: Platon-Handbuch, a. a. O., S. 26 ff.

³⁶ Wieland, Platon und die Formen des Wissens, a. a. O.

³⁷ Vgl. u. a. Vlastos, *Studies in Greek Philosophy*. Vol I–II. Princeton 1995.

traten, ist eine eigene Kunst, Platon zu lesen, eine philologisch kundige und differenziert an den einzelnen Dialogen operierende Methodologie gewonnen worden.³⁸

Sie beruft sich zuweilen, und vor allem im Blick auf das politisch-philosophische Grundproblem Platons, auf Leo Strauss.³⁹ Die platonischen Dialoge sind im Sinn seiner zentralen These einer Deutung für die Vielen und einer anderen Lesart für Wenige zugänglich. Das prekäre Verhältnis zwischen dem Philosophen und der Politik ist dabei für Strauss der Schlüssel. Eine entscheidende Rolle spielt die Entzifferung der sokratischen Lebensweise: Der Philosoph lebt a-topisch, vielleicht sogar ou-topisch in der Polis.⁴⁰ Er muss seine philosophische Beschäftigung ihr gegenüber ausweisen und sie zeigt im Umgang mit der Philosophie ihr Ethos und ihre Güte.

Strauss profiliert nicht nur die esoterisch-exoterische Doppelperspektive in den platonischen Dialogen, er bezieht sie auch auf die anderen Sokrates-Zeugnisse: Die Warnung gegenüber Sokrates in Aristophanes' ›Wolken‹, der Philosoph werde, wenn er sich vor der Polis nicht legitimieren, nicht den Nutzen seines fragenden Philosophierens zeigen könne, nicht einmal zu verhindern wissen, dass sein Haus in Brand gesteckt werde, zeigt ihn als Ärgernis in der Stadt, dem viele ein Ende setzen möchten (Aristophanes' ›Wolken‹, Vs. 522 ff.). Es ist noch ein die Prinzipien der Natur und den Kosmos ergründender Sokrates, den Aristophanes zur Darstellung bringt: zentrale Anwürfe aus der Anklage, die in der ›Apologie‹ bezeugt sind, träfen auf ihn durchaus zu. Seine Zuwendung ausschließlich zu der menschlichen Weisheit, wie sie die platonischen Dialoge spiegeln, könnte eine Reaktion auf das Faktum sein, dass der Philosoph ein besonderer

³⁸ Vgl. Th. A. Szlezák, *Platon lesen*. Stuttgart/Bad Cannstatt 1993. Selbstverständlich sind auch Leo Strauss und seine Schule in einer dezidierten Weise am Lesen, als am Geist, wie er sich im Buchstaben dokumentiert, orientiert. Die starke Akzentuierung auf dem politisch-philosophischen Topos setzt aber wieder andere Akzentuierungen.

³⁹ L. Strauss, *Studies in Platonic Political Philosophy*. With an Introduction by Thomas L. Pangle. Chicago/London 1983, siehe auch H. Meier, Carl Schmitt, Leo Strauss und ›Der Begriff des Politischen‹. Zu einem Dialog unter Abwesenden. Mit dem Aufsatz von Leo Strauss über den ›Begriff des Politischen‹ und drei unveröffentlichten Briefen an Carl Schmitt aus den Jahren 1932/1933. Stuttgart 1988. Neuausgabe Stuttgart, Weimar 1998.

⁴⁰ Jedenfalls hat er in der Polis keinen Ort. Dieses Moment, dass der ›wahre Staatsmann‹, der Typus Sokrates, vergebens in sein Eigentum kommt, ist ein entscheidendes Motiv der Sokrateslegende Platons.

Bürger ist, in gewisser Weise aber auch ein Fremder in der Polis.⁴¹ Dies sind Fragen, von denen im Anschluss an Leo Strauss auch einige andere Interpreten in jüngerer Zeit geleitet wurden, namentlich Seth Benardete.⁴²

Platons Werk wurde mit der Sokratesgestalt im Zentrum Maßstab dessen, was Philosophie und Philosophieren ist – in seiner begrifflichen Tiefenstruktur ebenso wie in seiner agonalen Nähe und seiner Abgrenzung von Mythos und Tragödie.

Noch einmal: Der esoterisch-exoterische Platon

Wenn man diese Deutungslinien noch einmal idealtypisch kondensiert, so zeigt sich, dass sich die Platon-Interpretation, bei vielen Zwischentönen, in zwei große Grundtendenzen auffächert: Die eine sucht hinter den Dialogen nach einer durchgängigen philosophischen Systematik Platons. Dies taten letztlich bereits die antiken Neuplatoniker. Im 20. Jahrhundert hat die Tübinger (Gaiser, Krämer) und die Mailänder (Reale) Schule der Platoninterpretation diese Linie fortgesetzt und nach einer »esoterischen« Interpretation gefahndet. Die Dialoge, so heißt es in einer Extremform dieser These, hätten nur protreptischen Charakter. Sie würden also für die Philosophie gewinnen oder vor ihr warnen wollen. Damit wären sie in ihrer Funktion den nicht erhaltenen Dialogen des Aristoteles vergleichbar.

Die andere Deutungsschule beruft sich auf die vergleichsweise spärlichen Testimonien dieser »ungeschriebenen Lehre« und auch auf ihren vergleichsweise übersichtlichen und, am Rang der in den Dialogen entwickelten Fragestellung gemessen, dürftigen philosophischen Ertrag. Dies rechtfertigt schon eine Erneuerung der hermeneutischen Lesart. Demgegenüber seien in der verschlüsselten Kunst der Dialoge andeutungsweise und verborgen ganze Welten enthalten. Man müsse sie nur behutsam zutage fördern. In der Struktur und dem Beziehungsreichtum erst erschließe sich auch die Lehre.⁴³ Meis-

⁴¹ Vgl. dazu ›Kriton‹ und ›Apologie‹. Siehe auch L. Strauss, *The City and Man*. Chicago 1964.

⁴² Besonders eindrücklich: Benardete, *Socrates' Second Sailing. On Plato's Republic*. Chicago 1989.

⁴³ Dazu L. Strauss, *Studies in Platonic Political Philosophy*, a. a. O., siehe auch bereits ders., *On a New Interpretation of Plato's Political Philosophy*, in: *Social Research* 13 (1946), S. 326 ff.

ter dieses Close Readings war im 20. Jahrhundert vor allem Leo Strauss mit seiner Schule, vor allem mit Seth Benardete, der Strauss in der Kunst der ›lectio difficilior‹ teilweise noch übertraf, aber kaum je mehr als einen einzelnen Dialog unter seine Pinzette brachte.⁴⁴ Von beiden Deutungsrichtungen kann man sehr viel lernen. Allerdings scheint gegenüber ihren Einseitigkeiten nach wie vor Schleiermachers Diktum beherzigenswert zu sein, dass bei Platon das Esoterische das Exoterische ist und umgekehrt.⁴⁵ In den offensichtlichen Mitteilungen der Dialoge seien tiefreichende Hinweise und Ausdeutungen verborgen. Doch erst das Geflecht und die textuellen Interferenzen zwischen den Dialogen ergäben ein Ganzes, das man, ähnlich wie das Ganze einer Religion oder eines Kunstwerks, nicht umfassen, wohl aber ahnen könne. Auch hierauf sollte man allerdings ein platonisches Augenmerk richten: »hinreichend« (hikanon) ist eine Beweisführung erst, wenn sie Einzelnes und Allgemeines miteinander verbinden kann. Kontinuitäten und Differenzen müssen gleichermaßen sichtbar werden. So ergibt sich, in freier Variation eines Goethe-Diktums, eine geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Die Problemlage und die Divergenz der Interpreten sind keineswegs zufällig: Platonische Dialoge folgen noch nicht der Architektur der späteren philosophischen Disziplinen. Diese systematisch tektonische Struktur wird erst mit Aristoteles die bis heute verbindliche Gestalt gewinnen, die man als Theoretische, Praktische und Poietische Philosophie vor dem Hintergrund der Logik und Rhetorik fassen kann. Bei Platon hingegen greifen metaphysische Grundfragen und die Frage, wie man leben soll, öffentlich und persönlich, unmittelbar ineinander, Übung und Erkenntnis bilden einen Komplex. Platon hat indessen zugleich eine der faszinierendsten Denkformen begründet und entwickelt, die philosophisches Denken über Hegel und Marx hinaus in Atem halten wird: die Dialektik. Er hat sie aus inszenierten Dialogen entfaltet. Damit steht und fällt die komplexe Darstellungsweise seines Dialogwerks.

Platonisches Denken ist zugleich dieses hoch komplexe Gefüge aus Dialogen, die in der großen Mehrzahl um die Sokratesgestalt

⁴⁴ Vgl. als besonders eindrückliches Zeugnis ders., On Plato's ›Symposium‹. München 1991.

⁴⁵ Dazu auch die methodischen Vorbemerkungen in meiner Habilitationsschrift: H. Seubert, Polis und Nomos. Untersuchungen zu Platons Rechtslehre. Berlin 2005, S. 11 ff. Zu der Positionierung der Unterscheidung des ›Esoterischen‹ vom ›Exoterischen‹ siehe W. Wieland, Platon und die Formen des Wissens, a. a. O., S. 13–95.

kreisen und sie überhaupt erst als Typus des Philosophen inthronisieren. Die frühen Dialoge gewinnen dabei aus einem alltäglichen Anlass die Frage nach dem Wesen einzelner Tugenden und der Orientierung des menschlichen Lebens. Die meisten dieser Frühdialoge enden zunächst aporetisch. Dieselben Fragen nach Besonnenheit oder Tapferkeit werden aber später wieder aufgenommen und vor allem in der ›Politeia‹ erst an ihren richtigen Ort versetzt, zusammengestimmt und miteinander verknüpft. Nietzsche nannte die ›Politeia‹ deshalb ein ›Alluvionsgebilde‹, also gleichsam das Riff, an dem die verschiedenen Denkschichten angelagert und zu einem Gebäude gefügt sind.⁴⁶

Faszinierend am platonischen Denken ist, dass bei ihm Argument und poetisch bildliche Rede, Logos und ein neuer, philosophischer Mythos, Dialog und Dialektik in einer Weise ineinander verwoben sind, die in der europäischen Philosophie keine Entsprechung hat. Der Anfang ist mithin zugleich Höhe- und Endpunkt dieser dialogischen Denk- und Darstellungsstruktur. Die These von der »ungeschriebenen Lehre« krankt vor allem daran, dass sie den epochalen Rang dieser Dialoge zu wenig erkennt. Sie sind keineswegs nur Propädeutika, zur Warnung bzw. zur Werbung für die Philosophie bestimmt, so wie die Protrepik anderer Philosophenschulen. Man kann den Rangunterschied unschwer einsehen, wenn man die platonischen Gebilde mit den wenigen überlieferten Dialogfragmenten des Aristoteles vergleicht, die tatsächlich nur diesen protreptischen Charakter haben. Die indirekte Mitteilungsform bringt es aber auch mit sich, dass Platons Denken in seiner Interpretation bis heute strittig ist, und dies nicht an einzelnen Punkten, sondern buchstäblich im Ganzen. Er hat den Dialog als Form und Medium zum frühen Höhepunkt getrieben. In keinem der späteren Lehrgespräche wurde dieser Rang wieder erreicht.⁴⁷ Lehrgespräche aus späterer Zeit, wie man sie in virtuoser Form etwa bei Cicero findet, sind Mitteilungsweise und didaktische Einkleidung. Sie sind aber eben nicht selbst Denkbewegungen, die an das Medium des Gesprächs gebunden sind. So wäre es auch nicht plausibel anzunehmen, dass Platons Dialoge eben zufällig

⁴⁶ Nietzsche, Einführung in das Studium der platonischen Dialoge. WS 1871/72, nach ders. Werke, Musarion-Ausgabe, Band 4, S. 370 f.

⁴⁷ Dazu V. Hölsle, Der philosophische Dialog. Eine Poetik und Hermeneutik. München 2006, insbesondere S. 249 ff., S. 353 ff. und S. 369 ff. Hölsles Untersuchungsansatz ist eher systematisch, sodass die singuläre Bedeutung Platons in der Geschichte des Dialoges nur angedeutet wird.